

Felix Salten an Arthur Schnitzler, 16. 8. 1911

Unterach a. Attersee. Berghof

16. VIII. 11

FELIX SALTEN

Lieber,

5 ich danke Ihnen herzlich für Ihren ausführlichen Brief. Sie erinnern sich ja gewiß,
dass Sie selbst mir in St. Gilgen sagten, Sie kämen jetzt auf dem Semmering mit
Herrn Benedikt zusammen, und ob es mir da recht sei, wenn Sie bei einer
sich ergebenden Gelegenheit meiner Erwähnung tun würden. Ich wäre ja nicht
auf diesen Einfall gerathen, denn einmal dachte ich nicht daran, dass Sie jetzt
10 mit Herrn Benedikt zusammentreffen, dann auch wußte ich ja, dass Sie sich
durch freundschaftliche Rücksichtnahme auch Herrn D^r Auernheimer in dieser
Sache behindert fühlen. Eine Erwähnung meiner Person und meines Austritts
aus der »Zeit« Herrn Benedikt gegenüber, hätte für mich wol auch nur informa-
tiven Erfolg haben sollen. Denn wie Sie wissen, waren wir übereingekommen,
15 dass Sie nichts Intervenierendes sagen. Wenn Sie nun den Eindruck erhielten,
dass selbst ein noch so beiläufiges Erwähnen meines Namens bei Herrn Bene-
dikt die Vermutung des Absichtlichen und Intervenirenden wecken würde, dann
war es natürlich sehr gut, derartiges ganz zu vermeiden, und ich danke Ihnen viel-
mals dafür. Was Ihren Rat betrifft, glaube ich nicht, dass ich ihn befolgen werde.
20 Erstens weiß ich ja noch selber nicht, ob ich jemals wieder eine fixe Stellung
annehmen werde. Dann aber würde diese Stellung wol für mich nicht acceptabel
sein, wenn ich noch so offen und geradezu mich darum bewerbe, .. eben weil ich
mich bewerbe! Zuletzt aber gibt es für mich noch einen höheren Grund, mich nie-
mals Herrn Benedikt oder sonst Jemandem anzubieten. Ich habe das in meinen
25 kleinsten und schwersten Anfängen nicht getan. Jetzt schreibe ich seit achtzehn
Jahren; meine Leistung ist zu offenkundig und – wenn das Wort erlaubt ist, –
mein Anspruch auf eine Stelle in einem Blatt Österreichs zu gerecht, als dass
ich selbst auf diese Leistung hinweisen oder diesen Anspruch geltend machen
möchte.

30 In einem einzigen Betracht bedaure ich es lebhaft, dass Sie nicht dazugelangen,
mit Herrn Benedikt zu sprechen. Und aus diesem Grund allein tut es mir leid,
dass es nicht möglich ist, eine im Metier so viel beredte Angelegenheit, wie mein
Austritt aus der »Zeit« es ist, vor Herrn Benedikt zu erwähnen. Es ist mir nämlich
dieser Tage zugetragen worden, Herr Benedikt ist – wahrscheinlich von einer
35 mir schlecht gesinnten Seite – zu der Ansicht gebracht, ich lebe in völlig deso-
lanten Geldverhältnissen, stecke bis über die Ohren in Schulden, und führe ein
prassendes Verschwenderleben. Wenn er nun aufgeklärt hätte werden können,
dass ich wol Schulden hatte (Familie etc) jetzt aber keine mehr habe, dass ich wol

40 anständig, aber nicht verschwenderisch lebe, hoch versichert bin, und auch sonst
 keine materiellen Krisen habe, wäre mir das schon in einem ganz allgemeinen
 und prinzipiellen Sinn sehr erwünscht gewesen, und es wäre nur eine einfache
 Richtigstellung, welche keine anderen, konkurrierenden Interessen verletzt. Nun
 wird es doch wol am besten sein, wenn ich in dieser ganzen Sache ruhig zuwarte.
 Ich weiß ja heute selbst noch nicht, wofür ich mich entscheiden werde, und es
 45 liegen auch mehrere Monate vor mir in denen ich alle Umstände prüfe, verschie-
 dene größere Arbeiten fördere und alles zusammen überlegen muß. Es kann ja
 auch sein, dass Herr Benedikt und ich nicht zusammenkommen, weil er auf eine
 Deklaration von mir und ich auf eine von ihm warte. Es kann ja auch (so leicht)
 sein, dass wir, wenn wir schon einmal zusammenkommen, nicht mit einander
 50 einig werden. Und es kann auch sein, dass er mich überhaupt nicht mag und
 eine Verbindung mit mir garnicht in Erwägung zieht. Auch damitg rechne ich.
 Bei uns geht alles ziemlich wol: Arbeit, Gäste, Geburtstage, Ausflüge. Das wech-
 selt so ab und ist bisher vom schönsten Wetter besonnt. Ich habe eine Kur
 begonnen und bin seither die Schmerzen los, habe die »Zeit« ersucht, mich noch
 55 hier zu laßen, damit ich diese Kur beendigen kann, und ihr dafür angeboten, von
 hier aus zu schreiben. Kann sein, dass sie mich trotzdem zwingt nach Wien zu
 gehen. Fischer ist schon in Gastein. Wir grüßen Sie alle in Herzlichkeit.
 Ihr Salten

© CUL, Schnitzler, B 89, B 2.

Briefkarte, 2 Karten, 4056 Zeichen

Handschrift: schwarze Tinte, lateinische Kurrent

Ordnung: 1) mit Bleistift die zweite Karte nummeriert: »II« 2) mit Bleistift von unbekannter Hand numme-
riert: »268«

Erwähnte Entitäten

Personen: Raoul Auernheimer, Moriz Benedikt, Samuel Fischer

Orte: Bad Gastein, Berghof, Semmering, St. Gilgen, Unterach am Attersee, Wien

Institutionen: Die Zeit

QUELLE: Felix Salten an Arthur Schnitzler, 16. 8. 1911. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L03553.html> (Stand 18. Januar 2024)